



Schriftreformen in China

Von der neuen AAI-Vorlesungsreihe über Sprachpolitiken in Asien und Afrika war allgemein bereits die Rede. Am 18. November sprach Professor Kai Vogelsang von den Sinologen in dieser Reihe. "Schriftreformen in China. Vergangenheit und Gegenwart" lautete sein Thema – und das wollte auf den ersten Blick nicht zu dem Thema der Reihe passen, denn zwischen Sprache und Schrift ist sorgfältig zu unterscheiden.

Vogelsang erklärte das mit dem Hinweis darauf, daß Schrift mit dem "Chinesentum" besonders eng verbunden sei, weniger die Sprache, und das gelte auch für das Selbstverständnis der Chinesen. Im gleichen Atemzug räumte er auch die wieder einmal ominöse Zahl 5000 beiseite. So alt sei nach verbreiteter Vorstellung "die" chinesische Schrift, doch das sind nur ungefähr dreitausendzweihundert Jahre. Auch kann von Kontinuität bei der chinesischen Schrift nicht die Rede sein, und im Grunde wäre vielleicht sogar von mehreren Schriften zu sprechen.

Zunächst bediente sich nur eine kleine Schicht von priesterlichen Schreibern für Orakelzwecke dieser frisch erfundenen Schrift. Allmählich, auch unter veränderten politischen Rahmenbedingungen, weitete sich deren Anwendungsfeld aus – zum Beispiel auf die Dokumentierung von Erfolgen im Dienst des Königs. Als sich um 900 v. Chr. so etwas wie eine Adelsgesellschaft bilde-

te, war dann auch schon die erste Schriftreform fällig. Ihre Voraussetzungen sind weitgehend unbekannt, doch geänderte soziale Verhältnisse gehörten jedenfalls zu ihnen. Nach Vogelsang stehen soziale Veränderungen, vor allem auch die Ausweitung des Schriftgebrauchs, stets im Hintergrund solcher Reformen der Schrift, also Veränderungen ihres Systems.

Das traf auf jeden Fall für die große Schriftreform zu, die der Erste Kaiser nach der Reichseinigung des Jahres 221 v. Chr. durchsetzte. In jahrhundertelangen Prozessen hatte der Schriftgebrauch auch eine neue und aufstrebende soziale Gruppe eingeschlossen, deren Mitglieder aus dem niederen Adel oder dem einfachen Volk stammten – die Vorläufer der späteren Gelehrtenschicht. Hierbei hatte sich die Orthographie der einzelnen Zeichen in den Staaten der altchinesischen Welt stark verändert, von Staat zu Staat unterschiedlich. Die Reichseinigung schuf dem Abhilfe, die neue bürokratische Staatsordnung weitete den Benutzerkreis abermals aus – und zunehmend wurde Schrift auch im öffentlichen Raum sichtbar.

Nach dem Ende der kurzlebigen Ch'in-Dynastie "verwilderte" die Orthographie wieder, bis um das Jahr 250 n. Chr. eine neue Standardschrift (k'ai-shu) sich durchsetzte – und von da an blieb die Orthographie der Zeichen beinahe zwei Jahrtausende konstant. Erst am Ende des Kaiserreiches kam wieder der Ruf nach einer Schriftreform auf. Um eine Abkehr von den Schriftzeichen ging es zunächst, um deren "Latinisierung", also die Schreibung mit Buchstaben oder ähnlichem, und dann wenigstens die Vereinfachung der alten Schriftzeichen. Zu Beginn der 1911 proklamierten Republik China wurden ungefähr zwanzig Systeme solcher neuer Schreibungen des Chinesischen erprobt. China drohte seine kulturelle Identität zu verlieren. – Im Hintergrund stand auch jetzt eine Ausweitung des Schriftgebrauchs: auf das einfache Volk, wenigstens als Ziel.

Wenigstens in größerem Umfang wurde das verwirklicht durch die letzte größere Schriftreform – die der VR China in den 1950er Jahren. Diese beschied sich damit, zahlreiche Schriftzeichen radikal vereinfacht zu schreiben. Heute kehren die alten Zeichenformen wieder zurück, auch im öffentlichen Raum, und sie gelten in zahlreichen Zusammenhängen als Ausweis nationaler chinesischer Identität. Was mag dafür den Hintergrund bilden? – Anregend war dieser Vortrag, und auf dem Heimweg überlegte der Berichterstatter, was außer der Ausweitung des Schriftgebrauchs im Hintergrund von Schriftreformen in Chinas Geschichte gestanden haben könnte.